

SIMPLICISSIMUS

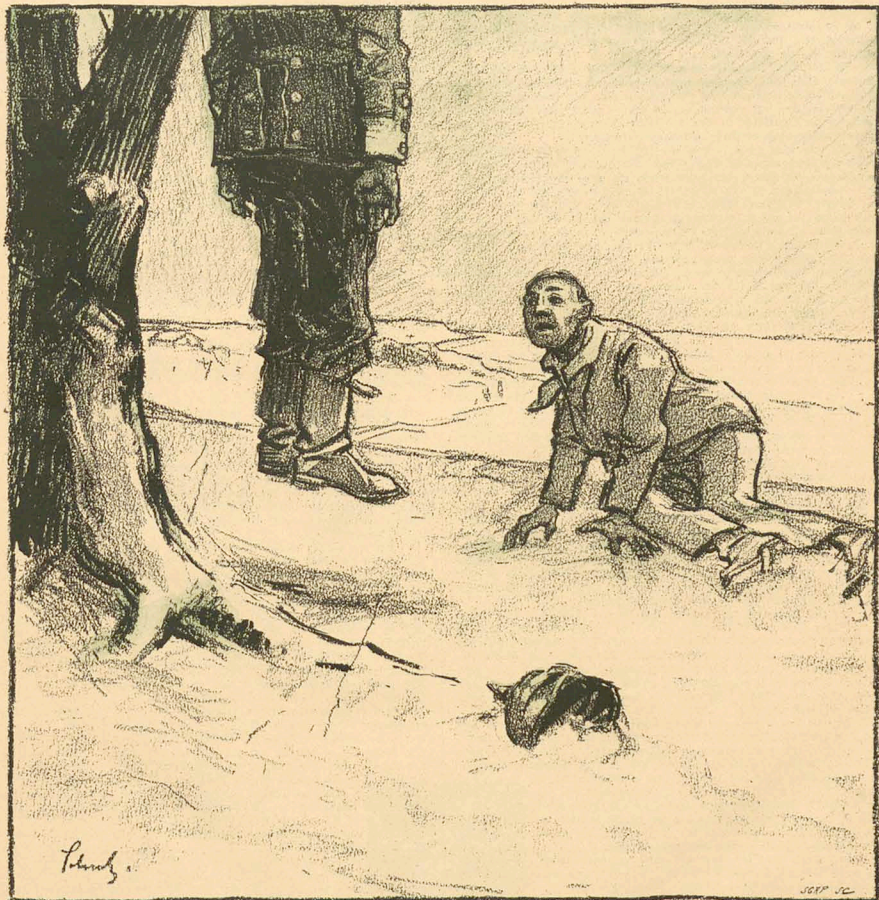
Abonnement vierteljährlich 1 Mf. 25 Pfg. (Beleghelein
25 Pfg.) Post-Verrechnungsbilanz: 6. Badstr. Nr. 6489a.

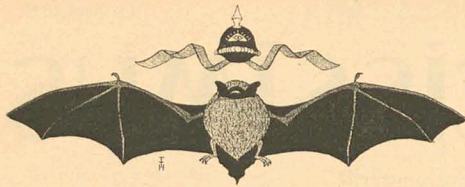
Illustrirte Wochenschrift

Inserate: Die Sexp. Monopareille-Zelle
1 Mf. 50 Pfg.

(Alle Rechte vorbehalten)

Der gefangene Preuße





Der gefangene Preuße

Von
Hart Blosier

Ja, sagte der dicke Papa Marmotte, indem er den Krug hinsetzte und sich nachdem mit dem Pancratien über Mund und Brust herunterschlug, — ich habe ihn mitgemacht, diesen Krieg, ich bin im Feuer geblieben und ich hab's vielen Tumpenfecht, vielen Preußen gegiehl!

Wo, da stummt ihr, junges Bock! — frogt nur den Hirt da, der weiff es, wie ich einmal mitten in der Nacht, im Winter mit so einem Hunger-Preußen angekommen bin. War auch ein Gefehicht, die dann erdeadet worden ist, als sie wofll sollte, — wie alle damals.

Ja, der Krieg, da giebt's keine Schöpfung, keinen Kardon, da geht's auf Leben und Tob! Papa Marmotte legte sich rumbühls, gutmuthig's Gesicht in ernste nachdenkliche Falten, und sah wundenoll um sich. Und dann, als er merkte wie alles ruhig war und erwartend auf ihn sah, — nur der Hirt, Polyze Carin, machte sich am Schantzlichte zu thun und schreie ihm den Rücken, — so gr er ein paarmal mächtig an seiner Pfeife und begann zu erzählen:

Ich habe ison gegel, daß es zur Zeit der Aufnahme der Preußen war, damals als dieses räuberische Diebsgebell unser Frankreich überlieferte und als jeder Franzose, der einen Krügel haben konnte, mit gegen diese Souveräntreffer zog. Damals kamen sie auch bis beinahe in unsere Gegend, und meine Stunde weit entfernt, bei Chateau Croix, gab's ein Gefecht zwischen den Preußen und einem Trupp von unteren spanter Franzosen, daß sie die Schiffe nur zu tanfen hielten. Und als das gegen Mittag immer tieger wurde und niemand sagen konnte, wer da drüben im Bortelle, da schloffen wir unsere Schären und hielten uns ruhig in den Häusern. Wir waren in den ersten Tagen des Januar und meine Frau, die Viele ging damals gerade im neunten Monat. Wir hatten zwar gelaubt, daß es noch ein oder zwei Wochen dauern würde, aber, was das ison ist, durch die Artung und das Hin- und Herlaufen, kurz, auf einmal, gleich nach dem Essen müß ich sie legen und bekommt die Wehen.

Das tat uns gerade noch gefiehl. Ich seze mich also zu ihrem Bette und halte ihr die Hände und red' ihr zu. Ich zog ihr, sie soll nur ruhig sein, es wird sich schon wieder geben, und sie müßt ja selber wissen, daß es nach dem Aneben noch so früh magt. Aber sie sieht nur immer, so ganz lang und leis zwischen den Föhnen durf und ballt die Hände. Mittlerweile war's dunkel geworden; ich sagte ison, daß wir im Winter stanben, aber das ließ nicht nach. Das Schieben da drüben in Chateau Croix war inzwischen isphöder geworden, nur sie und da noch natere ein Schiff, immer entfernter, dann war's ganz hell. Aber wir wagten kein Licht zu machen, um nicht den Blick der Preußen auf das Dorf zu lenken.

Im lesten eine floste es draussen leise an der Thür. Ich nehme einen herben Zelt, gebe ihn an und öffne. Es war Joanes, der erzählt, daß sich die Preußen vor den Franzosen nach der Straße zurückgezogen hätten, daß also vorläufig nichts zu fürchten wäre. Wir atmeten auf. Und nun drang die Lie in mich, ich möchte doch hinübergehen zur Mutter Labiche und die holen. Und weil sie gar so litt, beschloß ich hinzugehen. Ich tat also Joanes, bei der Vie zu bleiben, dann holte ich mit eine Senze aus der Scheune, um wenigstens nicht ganz madlos zu sein, nahm einen guten Schuß Weintraum gegen die Kälte, stecke die Föhle zu mir, und machte mich auf den Weg. Die Mutter Labiche war damals das, — was heute für euch junge Leute die „Tante Tote“ ist, und die wohnte ganz unten am See, beinahe auf dem halben Wege nach Chateau Croix.

Ich ging schnell und pfiß vor mich hin. Es war ziemlich heiß, denn es war neuer Schnee gefallen und ein toller Wind trieb die frischen Föhlen aus den Zweigen der Bäume herunter. Und wie ich zu hinstiegt, da kam mir auf einmal der Gedanke: wenn jetzt die Preußen kamen! Die würden dich fangen und mit sich schleppen. Natürlich wächst du dich wehren, aber was kann einer gegen so viele. Und wie ich so weiterstieg, hörte ich auf einmal ein Geräusch. Ich blieb stehen. Aber es war nichts. Ich nahm also einen Schuß Weintraum, um mich ein zu erwidern und schritt weiter.

Ja, alle diese Preußen, die kommen immer in ganzen Abalen. Wenn man einmal so einen alten erstenhaften oder zwei, daß man ihnen zeigen konnte, was das heißt, mit einem normannischen Pöcher anzuglehen. Und wie ich so ging und darüber dachte, bekam ich eine fermitliche Lust, so einem Preußen zu begegnen, ich pfiß absichtlich lauter und malte mir das in Gedanken aus, wie ich den Kerl fangen sollte. Und wie ich so immer nach dem Seiten schaue, sehe ich auf einmal aus dem Gebüsche so einen typischen Helm herausblitzen, wie ihn die Preußen tragen. Erri bleibe ich stehen und rühte mich nicht, und auch der Preuße drüben zuck nicht. Dann rißte ich meine Senze hervor, nehme mir ein Herz und rufe ich an: Wer da! Er rüht sich nicht. Ich rufe noch einmal, keine Antwort, dann heraus, oder ich will dich massakrieren! Ich nehme dich hiermit gefangen! Komme heraus! Dann blieb ich vor dem Gebüsche stehen und schaute mich an meine Senze.

Jetzt kam er entdid. Es war ein würdiger Preuße. Ich hatte nie früher einen Preußen gesehen, ich muß daher sagen, daß mir das Herz floste. Er muß einer von den Kleineren gewesen sein und ich recht heranzugekommen und gewöhnlich aus. Er trug eine Brille und hatte blonde Haare. Sein Kof war gefirren,

sein Gewehr hatte er wahrscheinlich verloren, denn er hatte gar keine Waffen. Er ging auf mich zu, legte mir die Hand auf die Schulter und sagte in einem slichenen Französisch: „Mein Herr, ich nehme Sie gefangen im Namen Seiner Majestät des Königs von Preußen.“ Ich fol ihm mir von oben bis unten an, dann schüttelte ich seine Hand von meiner Schulter und sagte: Nein, das geht nicht, ich habe Sie in ison früher gefangen genommen. Sie als Söldner zu fassen das ja auch wissen, — wer zuerst kommt, alho bitte keinen Broctel. Geben Sie Ihre Hände frei, damit ich sie mit meinem Schupfnische binden kann.

Das aber wollte dieser Preuße nicht verstehen. Er behauptete immerfort, er hätte mich gefangen und ich müste mich ihm ergeben. Dabei liebt er mich jetzt fortwährend bei einem Knopfe meines Rockes gefast und rebete flotternd, nach Worten laufend in mich hinein. Inzwischen hat es wieder begeh zu schmeiben begonnen und mir wurde es kalt in den Föhnen von dem langen Stehen. Ich zog also meine Föhle, um mich durch einen Schuß zu wärmen. Der Preuße blieb isphöder vor mir stehen und ich riefte, während ich trant. Das vernahm ich, wie er erlogt mit der leeren Kehle mechanisch schrie. In der Föhle war noch ein guter Zug, und wie ich genug hatte, reichte ich sie ihm hinüber, daß er trinke, und auch sich erwärme. Er war so zwar ein Preuße, — aber, — no, — no, —

Der Preuße sagte gar nichts, aber er nahm die Föhle und trant den Inhalt in einem Zuge aus, heute dann laufend ein paar deutsche Worte, die ich nicht verstand und reichte mir die leere Föhle wieder. Dann kamen wir auf unser Gebräu zurück. Ich wollte ihm die Hände binden, aber er rebete sich und verlangte immer wieder mir zu erklären, daß er mich gefangen hätte. Da eine Einrede hierin unzulässig war, so schickte ich ihm den Hut ab und herunter nach da Hofelle zu gehen und einen Linparksischen die Sache vorzulegen. Der sollte dann entscheiden, wer der Gefangene ist.

Erri wollte der Preuße nicht. Dann lagte er, daß er großen Hunger hätte, weil er seit vierundzwanzig Stunden nichts mehr in den Magen bekommen. Und nachdem ich ihm dann versprochen, daß er unten zu essen bekommen sollte, wollte er endlich ein und wir gingen zwischem hinunter nach da Hofelle. Kaum waren wir aber eine halbe Meile gegangen, als der Preuße wieder, stehen blieb, die Arme in die Seiten stemme und sagte: Ich nehme mich in ich in einen Schnee und sagte, er mölle da überdauern. Dabei lachte er, rebete die Argen und sagte immer, ich wäre kein Gefangener und er wollte mich kofen lassen, denn er sei ein sieghafter Preuße.

Wir war die Gefehichte bald klar. Der Kerl hatte den Brandwein im nächsten Magen und der Hirt lag in den Kopf. Was sollte ich thun. Wenn ich ihn ison ließe, konnte leicht ein anderer kommen, ihn zum fohlen und dann kam ich in dem Augen, den Preußen gefangen zu haben, alho blieb mir nichts übrig, als ihm am Arm zu fassen und hinunterzutragen. Unterwegs erzählte er mir fottend, mit einer Menge deutscher Zwischenrufe, die ich nicht verstand, daß er heute morgen durch einen Franzosen in es ganz loskommen und ihn abschießen haben mußte, von seinen Worten abgepöngt worden wäre und sich dann im Walde nicht mehr gerade befinden hätte. Und dann rief er immer, daß er Hunger hätte und Durst, großen Durst und nannte mich Bruder und Freund. Endlich kamen wir hier bei Hofele an. Das Geschieh von dem, wie wir eintrotten!

Der Preuße wollte reden, aber ich hielt ihm den Mund zu. Sollte, sagte ich, welcher ist der Gefangene von uns?

„Allemaal der Preuße!“ sagte Polyze, nicht wahr Polyze, der laetete du? Allemaal der Preuße! Und dann nahmen wir den Preußen, der immer noch gefirren ist, seinen isen auf eine Wand, dort in der Gef, auf die Wand, und begannen ihn zu hären.

Kinder, alle Achtung, der Kerl soll wie ein Loch! Und ich hatte ison ein wenig getrunken, und wir waren eben daran auf Weirächtschiff zu kommen, auf einmal fiel mir die Mutter Labiche ein! Was thun? Wir banden also den Preußen mit einem Stride an die Wand und ich ging, um die Mutter Labiche zu holen. Als ich mir dann zurückkam, isphärde der Preuße ison schredlich. Wir hielten den Schußkaren aus der Scheune und Hofele fall mir den Preußen daraufstrecken, und ich schritt ihm hinaus. Neben mir schritt die Mutter Labiche mit der Katere und wenn es am Weg über Streme und Berglein ging, daß das Band des Kartens israng, dann rißte der Preuße und stuchte und die Mutter Labiche lenkte ihre Hand mit der Katere ins Gesicht, daß er mit den Augen zuirerke, und sagte: „Preußen-Schwein!“

Als wir endlich draussen bei mir ankamen, war ison alles vorüber. Der Jaques kam mir gleich laufend entgegen, und sagte, man solle in Zukunft nur nach ihm ishiden, wenn's nötig werde, und nicht nach der Mutter Labiche. Er konnte das gerade so guen. Das Kind ischte aus ison und die Vie lag ruhig da. Ein würdiger Kerl, die Mutter Labiche, — wirklich ein Kapalschlingel! Ich war gländlich isch. Ich hatte ein — Vie, heute bin ich müde, sehr müde, aber morgen — morgen zeige ich dir was Schönes, was Großes, und Sie, Labiche, daß Sie mir nicht verateten! Und dann ging ich mit Jaques hinaus und wir banden den Preußen zum Schußkaren und tragen ihn hinüber in den Kaininschiff. Da richteten wir ein wenig Stroß zusammen und legten ihn darauf. Dann pöerte ich ab und ging zurück, und legte mich nieder, denn ich hatte doch eigentlich hart getrunken und war sehr müde. Die Labiche blieb bei dem Kinde.

Als ich am nächsten Morgen aufgeschwunden, war meine errie Große natürlich der Preuße. Gleich nach der Suppe, die Labiche heute gefocht, weil Vie noch ison müde war, ging ich alho hinüber zum Zehn und sah dort in da Gef. Der Preuße lag in der Gef und sah mich mit weit offenen, runden Augen an und riefte. Sein Kof und der ganze Stal war isphutig, und das Haut wie die Pest. Und die Kartendie schüßen darin hin und her und beschupperten das.

Ich lief zurück zur Labiche. Labiche, sagte ich, der Preuße hat uns den ganzen Stal beneunigt! — verunreigt! ist eigentlich nicht das rechte Wort, sagte ich, es ist Schmutz von beiden Sorten!

Man mußte mich die Kofe vornehm sprechen, bis man folgoulen ein Doktor. Das reichte schon, sagte ich also noch einmal, — was kann man thun? Die Labiche, gog von dem Schrotze, daß die Vie die Vie gefocht und hart in da Gef, kam mir den und sagte: „Geld das dem Schwert!“ Ich trug also den Thee zu dem Stalle und reichte ihn dem Preußen hin. Dann jagte ich die Kartendie herum, und isphob einen Zuber mit Wasser hinein und einen Beien, damit er den Schmutz wegmahe und sich wasche. Wie er dann in Ordnung war, führten wir auch die Vie, die ison wieder munter wurde, hinüber, und dann kommmandierte ich: Sobt acht! Aufstehen! Ganzes Bataillon Front! Die Damen kommen! Und der Kerl stand

Der Traum der Jungfrau



„Ach Oskar, nicht so stürmisch!“

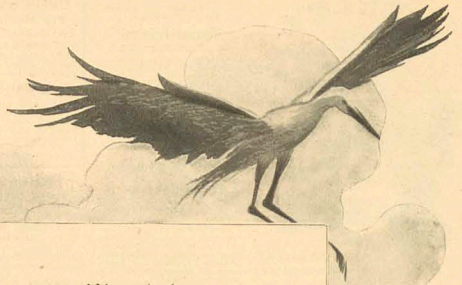
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



*„Glauben Sie an die neue
Theorie, dass das Küssen gesund-
heitsschädlich ist, gnädige Frau—?“*

*„Gewiss, — neulich hat mich
ein Herr geküsst und das ist ihm
sehr schlecht bekommen — —
Fragen Sie nur meinen Mann!“*





Wendla

Sieh, die tausende Maid
Geht eben erblickt;
Durch ihr knappkurzes Kleid
Der Morgenwind zieht.

Wie schreitet sie rüstig,
Jubilirt und frohlockt
Und ahnt nicht, wer listig
Unterm Taxusbusch hockt.

Der allerfeddste Weidmann
Im ganzen Revier,
Er thut ihr ein Leid an
In febler Jagdbegier.

In einem langen Kleide
Geht sie nun bald einher,
Sinn't vergangener Zeiten
Und jubelt nicht mehr.

Fr. Wedekind



Forstberg Co.

J. B. Engel
96